

1982

Jakob Schefer
PETRI-PREDIGTEN

21 PREDIGTEN ÜBER DIE PETRUSBRIEFE
ZÜRICH 1939-44

FÜNFZEHNTE PREDIGT
1. PETRUS 4, 1-6



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER

PETRI-PREDIGTEN

21 PREDIGTEN
ÜBER DIE PETRUSBRIEFE

ZÜRICH 1939-44

FÜNFZEHNTE PREDIGT
ÜBER 1. PETRUS 4, 1-6

© BY PETER SGOTZAI
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI
BEERFELDEN MAI 2005 / S0403

FÜNFZEHNTE PREDIGT ÜBER 1. PETRUS 4, 1-6

„Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselben Sinn; denn wer am Fleisch leidet, der hört auf von Sünden,

dass er hinfort die noch übrige Zeit im Fleisch nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes lebe.

Denn es ist genug, dass wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und gräulichen Abgöttereien.

Das befremdet sie, dass ihr nicht mit ihnen lauft in dasselbe wüste, unordentliche Wesen und sie lästern;

aber sie werden Rechenschaft geben dem, der bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf dass sie gerichtet

werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben.“ (1. Petri 4, 1-6)

Der heilige Petrus hat seine Epistel im Hinblick auf eine heraufziehende große Christenverfolgung geschrieben, und zwar an die vom heiligen Paulus und seinen Mitarbeitern in Kleinasien gesammelten Christengemeinden, um sie auf die Erduldung schwerer Leiden vorzubereiten. Er begnügte sich nicht damit, Gott um Abwendung dieser Leiden zu bitten, sondern folgte selbst dem Beispiel seines HErrn und Meisters Jesus Christus und wollte auch jene Gemeinden lehren, diesem Beispiel zu folgen, dass Er uns gegeben hat, als Er im Garten Gethsemane betete: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst“, und: „Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille!“ (Matth. 26, 39 u. 42)

Der Apostel wusste ja wohl, dass alle, die zur Ähnlichkeit Jesu in der Herrlichkeit berufen sind, Ihm auch im Leiden ähnlich werden müssen. Gründet sich doch unsere Erlösung und Heiligung auf unsere Wiedergeburt aus Wasser und Geist in der heiligen Taufe, wobei unser alter Mensch in den Tod gegeben wird.

Wir entsagen dabei dem Teufel und allen seinen Werken, die zu zerstören der Sohn Gottes Mensch geworden

ist, und der Pracht und Lust dieser argen Welt und allen bösen Lüsten des Fleisches. Bleiben wir diesen unseren Taufgelübden treu, so lernen wir den Sinn der Worte des HErrn bei Matth. 10, 34 erkennen: „Ihr sollt nicht wöhnen, dass ich gekommen sei, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ Denn der Kampf gegen den alten bösen Feind, die arge Welt und die bösen Lüste des Fleisches muss zu Ende gekämpft werden, und dazu brauchen wir ein Schwert; ja, nicht bloß ein Schwert, sondern jene ganze Waffenrüstung, die uns der heilige Paulus in Epheser 6 beschrieben hat: den Harnisch Gottes, den Gurt der Wahrheit, den Panzer der Gerechtigkeit, den Schild des Glaubens, den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Und der uns verordnete Kampf ist ganz unvermeidlich mit Leiden verbunden.

In diesen Leiden besteht das Kreuz, von welchem Jesus in Markus 8, 34 sagt: „Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben will behalten, der wird's verlieren; und wer sein Leben

verlieret um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's behalten.“ Den Frieden bringt unser HErr und Heiland erst bei Seinem zweiten Kommen.

Unsere heutigen Textesworte aus der ersten Epistel des heiligen Petrus beginnen daher gleich mit einer Aufforderung, sich zu wappnen, d.h., sich zum Kampf zu rüsten: „Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselben Sinn“, nämlich mit dem Sinn der Geduld im Leiden; „denn wer am Fleisch leidet, der hört auf von Sünden“. Christus hat im Fleisch für uns gelitten und ist für uns gestorben, „so wappnet euch mit demselben Sinn“, sagt der Apostel. Sich mit demselben Sinn wappnen heißt auch, mit demselben Schicksal für unser Fleisch rechnen.

Der leibliche Tod ist völlige Hingabe des leiblichen Lebens und lässt keine Abstufungen zu, man kann leiblich nicht mehr oder weniger tot sein. Die Tötung des alten Menschen, des Menschen der Sünde dagegen geschieht allmählich und nie ganz vollständig im Leibesleben. Die Taufe ist noch nicht die Vollstreckung, sondern erst die Verkündigung des Todesurteils und die Geburt eben jenes neuen Lebens, das den Kampf gegen das alte ausfechten soll. Weil die Wiedergeburt eine geistliche Neuschöpfung ist und nicht auf dem Naturboden unseres fleischlichen Le-

bens erfolgt, so bleibt immer noch sündliches Wesen im Menschenherzen zurück, das im Wort Gottes „Fleisch“ genannt ist, dem wir täglich neu zu entsagen und abzusterben trachten müssen, bis in uns der Tod durch das Leben verschlungen wird.

Daher die unablässigen Mahnungen der Heiligen Schrift: „Tötet eure Glieder, die auf Erden sind“ (Kol. 3, 5); sterbet ab der Sünde; „lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe“ (Röm. 6,12), und hier in unserem Text: „Wappnet euch auch mit demselben Sinn“, d.h. betrachtet Christi Leidenswilligkeit im Fleisch, ahmt sie nach in eurem Leben, dann hört ihr auf zu sündigen. Es ist dem zu Gott bekehrten Menschen immer ein bitterer Kummer, wenn längst totgeglaubte Begierden und Leidenschaften wieder aufwachen in seinem Herzen. Neigungen, die er mit scharfen Waffen des Geistes bekämpft hatte und besiegt glaubte, melden sich in günstigem Augenblick wieder, steigen wie aus einem Grab wieder auf und stellen sich aufs neue zum Kampf.

Solches darf uns aber nicht entmutigen; der Beistand des Heiligen Geistes ist uns sicher, wenn wir ehrlich kämpfen; aber wir müssen dessen eingedenk bleiben, dass wir zu kämpfen haben werden bis ans Ende unserer Laufbahn und dass wir daher nach

keinem Sieg die Waffen hinlegen dürfen. Die Mahnung des heiligen Petrus gilt uns Tag für Tag: „Wappnet euch!“

„Es ist genug“, fährt unser Text fort, „es ist genug, die vergangene Zeit des Lebens zugebracht zu haben nach heidnischem Willen, wandelnd in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und gräulichen Abgöttereien.“

Die Ketten der Sünde sind so mächtig, dass nur ein viel stärkerer Geist als der unsrige sie zu brechen imstande ist; darum beten wir in der Litanei: „Ob wir mit der Kette unserer Sünden gebunden sind, so lass uns durch dein herzliches Erbarmen davon losgemacht werden.“ Unsere besten Vorsätze erbleichen vor ihrer feindlichen Macht, und der in Ketten der Sünde Gefangene, der sich einbildet, sie durch eigene Kraft abwerfen zu können, wird nur immer fester damit gebunden. Sowohl das deutsche Sprichwort: „Der Vorsatz allein sprengt keinen Stein“, als auch das aus dem Englischen stammende Sprichwort: „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert“ treffen den Nagel auf den Kopf. Darum antwortet der apostolische Katechismus auf die 52. Frage: „Was haben diejenigen zu tun, deren Gewissen mit Sünden beladen ist?“. „Sie sollen die besondere Lossprechung des HErrn durch den Priester zu empfangen suchen, der

für ihre Seelen Sorge trägt.“ Die Wohltaten der Absolution im Namen des HErrn sind Vergebung der gebeichteten Sünden durch Christi Blut, Befreiung von der Gewalt der Sünde, unter deren Herrschaft der Büßende gefallen war, durch den Heiligen Geist und Wiederherstellung in den Stand der Taufgnade. „Wem viel vergeben ist, der liebet viel“ (vgl. Luk. 7, 47).

Nur der Glaube an den Sünderheiland und die Liebe, die Jesus in den Herzen entzündet, macht uns fähig, mit der Sünde zu brechen. Die Liebe des HErrn und zum HErrn vermag allein die Sündenliebe zu ertöten und den Wunsch nach Heiligkeit zu erwecken. Diese Liebe kann alles freudig mit Jesu teilen. „Wer im Fleisch gelitten hat, hört auf zu sündigen“, denn der alte Mensch ist mit Christo gekreuzigt, und das ist kein Verlust, sondern ein großer Gewinn; denn dabei steht man auch auf zu einem neuen geistlichen Leben, wie St. Paulus (Eph. 2,5) schreibt: „Da wir tot waren in den Sünden, hat er (Gott) uns samt Christo lebendig gemacht“ und wie es im zweiten Vers unseres Textes heißt: „Wir leben hinfort die noch übrige Zeit im Fleisch nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes.“

Diese beiden Gegensätze: Tot in Sünden und mit Christo lebendig gemacht, bezeichnet St. Petrus in unserem Text: den menschlichen Lüsten oder dem

Willen Gottes leben. Und um seine Christen das Verächtliche solcher Lüste und Begierden recht fühlen zu lassen, nennt er die krassesten von ihnen, wie sie damals unter römischen und griechischen Heiden besonders verbreitet waren. Er will aber, indem er solch hässliche Laster anführt, die vielen weniger augenscheinlichen Fehler und Sünden der nach ihrem eigenen Willen lebenden Menschen darum nicht als unbedeutend erscheinen lassen oder zugeben, dass diejenigen schuldlos seien, die jene „groben“ Sünden nicht begehen. Er will nur, dass wir an jenen groben Sündenfrüchten den Baum unserer verderbten Natur erkennen sollen.

Obleich verschieden in ihren Abstufungen, haben alle Sünden dieselbe Natur, stammen aus derselben Wurzel und sind alle dem Willen Gottes zuwider. St. Paulus macht es ganz gleich in seinem Brief an die Kolosser (3,5 u. 6), wo er schreibt: „So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz, welcher ist Abgötterei, um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.“ Unter dem auch vom HErrn Jesus Christus oft genannten Geiz wird alle Art von Abgötterei verstanden, nicht bloß das Hängen des Herzens an Geld und anderes irdisches Gut, sondern auch das Geizen nach Ehre und Macht, nach Volks- und Herrengunst und das

Mehr- oder Besserscheinenwollen als man tatsächlich ist.

Es können Menschen keine einzige jener beispielhaft genannten groben Sünden begangen haben und dennoch Knechte der Sünde sein, indem sie sich selber dienen anstatt Gott zu dienen. Wenn sie „sechs Tage arbeiten und alle (ihre) Dinge beschicken“ (2. Mose 20, 9), so tun sie es nicht im Gehorsam gegen Gottes Gebot, sondern um ihrer selbst willen. Der natürliche Mensch kann klug, wohlerzogen und moralisch sein und dennoch sich selbst und dem Mammon dienen anstatt Gott, kann für Gott tot sein. Das ist dann umso schlimmer, als er sich frei wähnt in seinen Ketten der Sünde und hochmütig herabsieht auf jene, die öffentlich ein unwürdiges Leben führen. „Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot (des Lebens) und trinke von diesem Kelch (des Heils)“, schreibt der heilige Paulus an die Korinther (1. Kor. 11, 28), und er tue es mit dem brennenden Verlangen, zu werden wie der HErr ist, der in allen Dingen den Willen Seines Vaters getan hat.

Wer sich selbst recht kennenlernen will, der gehe in sich und untersuche mit göttlichem Licht, ob er nicht mehr für seinen eigenen Willen lebe als für Gott; wohin ihn seine Wünsche ziehen, wofür er sich am meisten anstrengt, ob er nicht mehr oder besser

scheinen will als er ist, ob er nicht Menschen gefallen und von ihnen bewundert und geehrt sein möchte, ob nicht das eigene Ich den Grund seines Herzens ausfüllt. Das eigene Ich ist der Götze aller noch nicht völlig zu Gott bekehrten Menschen. Und es gehört zu ihrer Unbekehrtheit, dass sie an dieses Böse in sich, an diesen Widerspruch zum ersten Gebot gar nicht glauben, noch sich von ihrer Abgötterei überzeugen lassen.

Solche Selbstanbetung kann einen bis in seine religiösen Übungen hinein verfolgen. Man meint Gott zu dienen, Gott anzubeten, und will nur seine innere Ruhe sichern, sein Gewissen beschwichtigen, dem künftigen Gericht entrinnen. Gott und seinen Willen zu suchen sollte allein das Feuer unserer Opfer sein. Erst wenn die Liebe zu Gott in unsere Herzen einge-zogen ist, kann Er an uns Seine Verheißung erfüllen: „Ich will euch (...) von allen euren Götzen reinigen und euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben; ich will das steinerne Herz von euch nehmen und euch ein weiches Herz geben“ (vgl. Hesek. 36, 25 u. 26). Wir sind geneigt, den geringsten Wechsel in Gesinnung und Wandel als völlige Bekehrung anzusehen, während es sich noch keineswegs um das Aufgeben des eigenen Ich handelt, keineswegs um jene völlige Sinnesänderung, die ein Sterben und Wiederlebigwerden genannt werden könnte.

St. Paulus nennt den wiedergeborenen Menschen eine Kreatur, die über alle Dinge, namentlich über sich selbst, neue Ansichten, neue Gedanken und ein neues Urteil hat. „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Kor. 5,17), sagt der heilige Paulus. Der bewusst wiedergeborene Christ verzichtet auf seinen eigenen Willen und nimmt dafür Gottes Willen an. Auch wenn er in seinem Fleisch noch ein anderes Gesetz und einen anderen Willen findet, so anerkennt er ihn doch nicht, verleugnet ihn, um dem Gesetz der Liebe Gottes zu gehorchen. Er fragt nicht nach dem, was Fleisch und Blut, sondern nach dem, was Gott gefällt.

Um aber nach dem Willen Gottes zu leben, muss man ihn kennen. Eine große, vielfach selbstverschuldete Unwissenheit über Gott und Sein Wort verschließt einer großen Menge der Getauften den Weg zu Gott. Der heilige Johannes schreibt (1. Joh. 1, 6-7): „Wenn wir in Finsternis wandeln, haben wir keine Gemeinschaft mit ihm; denn er ist ein Licht.“ Mancher wandelt nur deshalb in Finsternis, weil er sich vor dem Licht verschließt. Da liest z.B. einer im 37. Psalm oder singt es sogar in der Kirche mit: „Der Gottlose borgt und bezahlt nicht“ (Ps. 37, 21) und könnte also wohl wissen, dass leichtsinniges Schuldenmachen eine große Sünde ist; aber das Wort geht gar nicht als Gotteswort und Gotteswillen ein in sein

Herz; er wendet es gar nicht an auf sich selbst. Wenn er es überhaupt beachtet und ein wenig bedenkt, sagt er sich, er sei nun einmal genötigt, Kredit zu beanspruchen; „graben kann ich nicht, so schäme ich mich zu betteln“ (Luk. 16,3). Um nicht herabsteigen zu müssen von seiner Würde als selbständig Erwerbender, setzt er entlehntes Gut aufs Spiel, und wenn es verloren geht, benutzt er alle Kniffe, seine Handlungsfreiheit aufrecht zu erhalten und neue Kredite zu bekommen. Man leiht sich Geld, um weiter „standesgemäß“ auftreten zu können, etwas vorzustellen, was man längst nicht mehr ist, vielleicht gar nie war.

Die Erkenntnis des Willens Gottes ist nicht eine natürliche, durch menschliche Lehre zu erwerbende Wissenschaft, sondern ein Strahl göttlichen Geistes, durch den der Glaube entzündet und die Seele erleuchtet wird, so dass solche Worte, die uns den Willen Gottes verkünden, uns ergreifen und durchdringen, in uns lebendig werden und uns in das Joch des Gehorsams zwingen. Es ist dann nicht mehr bloß ein Kennen, sondern ein Prüfen und Fühlen, „welches sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille“ (Röm. 12, 2). „So jemand will den Willen tun dessen, der mich gesandt hat“, spricht Jesus Christus (vgl. Joh. 7,16 u. 17), „der wird innewerden, ob meine Lehre von Gott sei.“ Nach dem Wort des HERRN ist also Kennen, Wollen und Handeln ein und dasselbe, d. h.,

eben ein Leben, das neue Leben aus Gott, das Leben der Wiedergeburt.

Nach solcher lebendiger Kenntnis Gottes bildet sich das Herz um; sie drückt der Seele ihr Siegel auf und führt sie durch die Liebe zu Gott zum Gehorsam. Wer so zu Gott bekehrt ist, dem ist nichts so teuer, dass er es Gott nicht hingeben könnte, keine Kränkung so groß, dass er sie nicht verzeihen, keine Freude zu süß, dass er ihr nicht entsagen könnte um Gottes Willen. Auch der gewöhnlichsten Lebensgenüsse, wie Essen, Trinken, Arbeiten, Schlafen wird er sich nur bedienen, um zum Dienst Gottes fähig zu bleiben und ihm zu gefallen. „Ihr esset nun oder trinket oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre“, schreibt der heilige Paulus (1. Kor. 10, 31).

„Es ist genug,“ sagt der heilige Petrus, „dass wir die vergangene Zeit nach heidnischen Lüsten“, d. h., im Dienst des alten Menschen, in Selbstvergötterung, „zugebracht haben.“ Ja, wer die ersten Schritte auf dem Weg des Gehorsams getan hat, der gedenke der großen Geduld und Langmut Gottes, die ihn, den Sünder, zu Seinem Kind gemacht hat. Wer sie aber immer noch verachtet und sich selber dient, bedenke seinen Zustand. Nach Gottes Willen zu leben, ist Freiheit und Licht, ist das „Gehen von einer Klarheit zu der anderen“ (2. Kor. 3, 18), bis wir beim vollen

Glanz Seiner Herrlichkeit, bei dem HERRN selbst, angelangt sind.

„Das befremdet sie,“ fährt der heilige Petrus fort, nämlich die Menschen dieser Welt, „dass ihr nicht mit ihnen lauft in dasselbe wüste, unordentliche Wesen, und sie lästern; aber sie werden Rechenschaft geben (müssen) dem, der bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Toten.“ Das hat der heilige Petrus den Christen in Kleinasien im Hinblick auf die damals dort beginnenden Christenverfolgungen geschrieben. Ist es angezeigt, ist es am Platz und wichtig, auch heutzutage von Christenverfolgung zu reden? Geschehen nicht Christenverfolgungen rings um uns her, anfangend vor 150 Jahren in der großen französischen Revolution, dann eingedämmt vom „ändern“ Engel aus Sonnenaufgang mit dem Ruf: „Beschädiget die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis dass wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen“ (Offb. 7, 3), seit der Hinwegnahme des letzten Apostels und Einstellung der großen Fürbitte aber wieder einsetzend in den Ländern der abgefallenen Christenheit?

Haben nicht große Christenverfolgungen stattgefunden in Spanien und Mexiko, in Russland, und ist die Kirche nicht jetzt noch bedrängt und verfolgt in Russland und Deutschland und in den von Deutsch-

land besetzten Ländern? Ja, das Antichristentum, das vor 150 Jahren in Paris vorübergehend die Herrschaft an sich riss, hat sein Haupt aufs neue erhoben, und der Kampf für Christentum und gegen Christentum, für und gegen Gottesgebot oder Menschengröße, Gottesanbetung oder Staats- und Nationenanbetung tobt rings um uns her. Und diejenigen, die sich auf die Seite Christi stellen, werden gehasst, verachtet, in Konzentrationslager und Gefängnisse gesteckt, unterdrückt, verfolgt, sogar gemordet.

Und wenn auch bei uns in der Schweiz noch nicht von eigentlicher Verfolgung die Rede sein kann, so steht doch auch hier jeder wirkliche Christ, der nicht nur zum Schein, sondern in Tat und Wahrheit Gott dient, immerfort von Feinden umgeben. Er muss in seiner Familie und Verwandtschaft, im Beruf und Alltagsleben auf Schritt und Tritt es spüren, dass er mehr oder weniger auf die Seite gestellt, kritisch beobachtet und auch etwa angegriffen wird. Die überall vorhandene Feindschaft kann aus der verborgenen, still schleichenden Christenverfolgung über Nacht eine öffentliche machen. Sie wäre ohne Zweifel auch bei uns in der Schweiz schon vor 24 Jahren eine öffentliche geworden, wenn der Bundesrat das Ultimatum des kommunistischen Oltener Komitees angenommen und ihm den geforderten Platz im Bundespalast zu Bern eingeräumt hätte, und hier in Zürich wäre da-

mals so gut als in München die bolschewistische Revolution ausgebrochen, wenn die Stadt nicht rechtzeitig und genügend mit Truppen besetzt worden wäre. Was für einmal knapp abgewehrt werden konnte, kann mit Macht wieder kommen und uns im Schlaf überfallen.

Christus ist nicht in unser Fleisch gekommen, uns für die Zeit zwischen Seiner ersten und zweiten Ankunft den äußeren Frieden zu bringen, denn das ist die Zeit der kämpfenden und nicht der triumphierenden Kirche. Und jetzt hat die Zeit des Endkampfes begonnen. Schon der heilige Paulus hat gesagt: „Er (der Tag der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi) kommt nicht, es sei denn, dass zuvor der Abfall komme und offenbart werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der da ist der Widersacher und sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also dass er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich aus, er sei Gott (...). Und was es noch aufhält, wisset ihr, dass er offenbart werde zu seiner Zeit. Denn es regt sich bereits das Geheimnis der Bosheit, nur dass, der es jetzt aufhält, muss hinweggetan werden; und alsdann wird der Boshafte offenbart werden, welchen der Herr umbringen wird mit dem Geist seines Mundes und wird durch die Erscheinung seiner Zukunft ihm ein Ende machen“ (2. Thess. 2, 3-8).

„Der es noch aufhält“ - der bisher das Hervortreten des persönlichen Widerchristes und damit des Höhepunkts aller Christenverfolgung und Trübsal auf Erden noch aufgehalten hat, ist unser HErr Jesus Christus mit der Fürbitte, die Er im Himmel für uns tut. Stellt Er sie ein, so wird Er es tun, um wiederzukommen. Aber Seine Wiederkunft ist nicht ein einziges Ereignis, sondern umfasst eine ganze Reihe von Ereignissen.

Das nächste, das wir erwarten dürfen, ist Sein Kommen als ein Dieb in der Nacht zur Entrückung Seiner Erstlinge aus den Lebenden und den Entschlafenen, und dieses Kommen wird kaum von anderen beachtet werden als von denen, die es angeht. Davon redet der heilige Paulus in seinem ersten Brief; von Seinem allen Menschen auf Erden sichtbaren Kommen zum Gericht über den Antichristus und seinen Anhang aber redet er eben in seinem zweiten Brief an dieselbe Gemeinde in Thessalonich. Was das Hervortreten des Tiers aus dem Abgrund bis jetzt noch aufgehalten hat, ist - gewiss - die Fürbitte unseres HErrn Jesu Christi; aber wozu bringt Er sie dar, was will Er damit sichern? Nichts anderes als die Hereinbringung Seiner Erstlinge aus den Lebenden und den Entschlafenen! Wie durch die Fürbitte Jesu Christi, des großen Hohepriesters im Himmel, an welcher die Cherubim, Sein vierfaches Amt auf Erden bis zum Eintritt

der großen Stille teilnehmen durften, die Gerichte über die Kirche, die letzte Christenverfolgung hintangehalten wurde, so wurde bis jetzt auch im Hinblick auf die noch zu erwartende Entrückung der Erstlingsschar die Offenbarung des Tiers aus dem Abgrund noch zurückgehalten.

Niemand aber hat uns verheißen, dass wir nicht auch noch Verfolgung leiden dürften, und wenn wir nur deshalb uns an die dahinschwindenden Gemeinden unter Aposteln gehalten hätten, so hätten wir unseren Beruf, unser Kreuz auf uns zu nehmen und es Ihm demütig nachzutragen, gewiss verfehlt. Die Entfremdung zwischen Christentum und Antichristentum, zu dem die Reiche dieser Welt und diese Welt überhaupt, schon immer, allerdings oft ohne es recht zu wissen und zu bedenken, gehalten haben, die Entfremdung zwischen dem Gottesvolk und den Nationen der Erde wird jetzt, am Abend und Ende der Weltgeschichte, nicht geringer, sondern täglich größer werden. Und die Lästerungen gegen Gott und Seine Kirche mit Wort und Tat werden nicht ab-, sondern zunehmen in satanischer Fruchtbarkeit. Unterdessen aber dauert leise das Warten und Harren und immer lauter und eindringlicher das Flehen der Gemeinden: „Komm, Herr Jesu, komme bald!“

So gleicht der Weg der Kirche Gottes und auch der Weg jedes einzelnen treuen Christen in unserer Zeit immer mehr der „Reise eines Wanderers in die Nacht“. Als Fremdlinge in dieser Welt und als Pilgrime zur zukünftigen redet ja der heilige Petrus in seiner Epistel auch uns an. Und der Inhalt unserer Reise heißt: Leidensbereitschaft, Läuterung und Erneuerung im Leiden, auch in Verfolgungsleiden und im geduldigen Warten auf das Kommen des HErrn.

Prüfen wir uns alle wohl, ob wir auch wirklich geläuterte, erneuerte, wartende und leidensbereite Glieder der Kirche Christi sind!

Amen.